

Band 205

BASTEI

Die
erfolgreiche
Arztserie

Dr. Karsten Fabian

Ein Dorf, seine Menschen und ihr Doktor



Kleine Wunder braucht die Liebe

Warum ein Heidemädchen nicht mehr leben wollte • Ina Ritter

Arztroman

BASTEI ENTERTAINMENT ■■■▶

Inhalt

Cover

Impressum

Die wichtigsten Bewohner Altenhagens

Kleine Wunder braucht die Liebe

Vorschau

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller
Verantwortlich für den Inhalt

Titelbild: wavebreakmedia / shutterstock

Datenkonvertierung eBook:
Blickpunkt Werbe- und Verlagsgesellschaft mbH,
Satzstudio Potsdam

ISBN 978-3-7325-6033-2

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Die wichtigsten Bewohner Altenhagens:

Dr. Karsten Fabian – Arzt mit Leib und Seele, ehemals Chirurg im Elbe-Krankenhaus.

Florentine Fabian – geborene Fiedler, seine immer vergnügte, bildhübsche Frau.

Svenja, Tim und Jan – die aufgeweckten Kinder der Fabians, die von allen verwöhnt werden.

Dr. Albrecht Heideck – der ältere der beiden Landärzte, wohnt und praktiziert mit seinem jungen Kollegen in der Löwenvilla. Er ist Witwer.

Johannes Bruhns – Imker, Heidschnuckenzüchter und bester Freund von Dr. Heideck. Er kennt sich in der Naturheilkunde bestens aus.

Gerlinde Semmelweiß – Haushälterin in der Löwenvilla, abergläubisch und immer auf dem Laufenden, was Neuigkeiten im Dorf betrifft.

Schwester Bernhardine – unentbehrliche Helferin von Dr. Fabian und Dr. Heideck.

Helene Fromm – geizige Wirtin vom »Blechernen Krug«, wird von allen die »fromme Helene« genannt.

Kleine Wunder braucht die Liebe

Warum ein Heidemädchen nicht mehr leben wollte ...

Von Ina Ritter

Fabrikbesitzer Christoph Bobrink hat einen Traum: Seine Tochter soll den reichen Bauern Köster heiraten. Bisher hat die zarte, unscheinbare Anita immer getan, was ihr Vater von ihr verlangte. Aber eher will sie sterben, als den dicken Köster zu heiraten. Sie flüchtet sich in eine Krankheit, und Dr. Fabian steht der Schweiß auf der Stirn, als er die Diagnose ausspricht: Leukämie. Es scheint keine Rettung mehr zu geben, bis auf einmal ein Mann vor Bobrink steht, der behauptet, dass die Todkranke und er schon seit Langem ein Paar wären - ein Mitgiftjäger oder Anitas große Liebe?

Anita Bobrink blieb zögernd stehen, als sie aus ihrem Auto gestiegen war und auf die Löwenvilla schaute, wie das große Haus der Landärzte von Altenhagen allgemein genannt wurde. Soll ich mich überhaupt untersuchen lassen?, fragte sie sich unschlüssig. Eigentlich fehlt mir gar nichts. Richtig krank bin ich nicht.

Schwester Bernhardine, die überaus tüchtige Arzthelferin, blickte zufällig durch das Fenster auf die Auffahrt und schüttelte leicht den Kopf. Heute war nicht besonders viel zu tun in der Praxis, sie konnten sich für jeden Patienten Zeit nehmen. Im Wartezimmer saßen nur noch zwei Frauen, die sich angeregt über ihre vielen Beschwerden unterhielten. Sie langweilten sich nicht.

»Guten Tag«, wünschte Bernhardine herzlich, als Anita sich schließlich durchgerungen hatte, das Wartezimmer zu betreten. »Du hast dich hier ja lange nicht mehr sehen lassen.«

»Ich bin eben unanständig gesund«, antwortete das Mädchen und lächelte scheu.

Dieses Lächeln rührte ganz eigen an Schwester Bernhardines Herz. Sie ist kein Kind mehr, überlegte sie und versuchte auszurechnen, wie alt Christoph Bobrinks Tochter sein musste. Anfang bis Mitte zwanzig, aber sie sah entschieden jünger aus. Wie ein Kind, dem die Liebe fehlt.

Dabei gehörten die Bobrinks zu den reichen Leuten, wie man so sagt. Christoph Bobrink war Besitzer eines florierenden Torfwerks. Die Umweltschützer machten ihm neuerdings wegen dem Abbau Schwierigkeiten, aber der Mann ließ sich nicht beirren. Er hatte eine Konzession, die bis weit ins nächste Jahrhundert hinein galt, und Torf war nun einmal ein sehr gutes Geschäft.

»Komm rein in die gute Stube«, forderte die Arzthelferin das mittelgroße, schlanke Mädchen freundlich auf. »Du musst mir dann noch deine Daten für die Karteikarte nennen. Auch bei uns hat alles seine bürokratische Ordnung. Dass du Anita Bobrink heißt, weiß ich, wo du

wohnst auch. Erzähl mir jetzt, wann du geboren worden bist.«

Den Kopf gesenkt, gab Anita die erbetene Auskunft. Sie hatte die Hände im Schoß verkrampft und die Schultern hochgezogen.

»Du brauchst keine Angst zu haben, wir tun dir nichts«, beruhigte Schwester Bernhardine das Mädchen. »Der Doktor wird dich gleich drannehmen. Was für Beschwerden hast du?«

»Eigentlich nichts Besonderes. Vielleicht brauchte ich gar nicht untersucht zu werden. Ich ... ich bin nur immer so müde, kann mich ganz schlecht aufraffen, meine Arbeit zu tun, habe oft Kopfweg, Herzklopfen ... Ich meine, eigentlich sind das ja keine richtigen Krankheitssymptome.«

»Oh doch«, widersprach Schwester Bernhardine entschieden. »Wie steht es mit deiner Regel?«

Im Laufe der Zeit war sie eine halbe Ärztin geworden, die verblüffend treffsichere Diagnosen stellte, einfach so aus dem Gefühl heraus. Dr. Fabian dachte gelegentlich, wie schade es sei, dass sie nicht Medizin studiert hatte.

»Die ... die ist unregelmäßig ...« Eine Blutwelle schoss in Anitas blassgelbes Gesicht. Sie schämte sich, über diese doch natürliche Körperfunktion sprechen zu müssen.

Schwester Bernhardine nickte vor sich hin. Chlorose, lautete ihre Diagnose, Bleichsucht.

Schwester Bernhardine lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und musterte die junge Frau nachdenklich.

»Hast du einen Freund?«, fragte sie mit der in Altenhagen üblichen Direktheit.

Anita schluckte und presste die blassen Lippen abwehrend aufeinander.

»Das geht mich nichts an, denkst du. Und damit hast du auch vollkommen recht. Du brauchst mir nicht zu antworten, wenn du nicht willst.«

»Der Doktor lässt bitten.« Schwester Bernhardine stand auf und führte Anita ins Sprechzimmer. »Frau Bobrink,

Tochter des Torfwerkbessizers«, stellte sie das Mädchen vor. »Soll ich gleich Blut entnehmen? Ich tippe auf eine Chlorose.«

Und zur Diagnose war selbstverständlich eine Blutuntersuchung notwendig. Bei dieser Form der Anämie ist die Zahl der roten Blutkörperchen stark verringert. Es handelte sich nicht um eine schwere oder gar lebensgefährliche Krankheit. Meistens bildete sie sich im Laufe der Zeit von selbst zurück. Hervorgerufen wird diese Form der Blutarmut durch Eisenmangel als Folge einer falschen Ernährung.

Dr. Fabian, der jüngere der beiden Landärzte, arbeitete heute in der Sprechstunde, während sein älterer Kollege die Hausbesuche machte. Forschend schaute der gut aussehende Karsten Fabian auf die junge Frau, die so wenig selbstbewusst wirkte.

Sie trug ein sehr elegantes Kostüm, das an ihr allerdings nicht besonders gut saß. Sie war einfach zu mager. Kein Mädchen, dem die jungen Männer auf der Straße nachpiffen.

»Erzählen Sie mir von Ihren Beschwerden«, forderte er sie auf.

Anita wiederholte mit leiser Stimme, was sie schon Schwester Bernhardine gesagt hatte.

»Haben Sie auch Ohnmachtsanwandlungen, Ohrensausen, Stuhlverstopfung?«, wollte Dr. Fabian wissen. Er zählte damit die Symptome auf, die zur Bleichsucht normalerweise gehörten.

Anita wurde wieder ein bisschen rot und nickte heftig.

Dr. Fabian hatte Mühe, sein nachsichtiges Lächeln zu unterdrücken. »Sie brauchen keine Angst zu haben, es handelt sich bei Ihnen um keine schlimme Krankheit. Was für Brotsorten essen Sie?«

»Morgens Brötchen, abends ... abends normales Brot.«

»Vollkornbrot?«, wollte Dr. Fabian es genauer wissen.

»Nein, das mag mein Vater nicht. Er will häufig abends Toastbrot haben, oder sonst helles Brot.«

»Das habe ich mir schon gedacht. Ich schreibe Ihnen ein Rezept für ein Eisenpräparat auf.« Er erklärte ihr noch, wann und wie oft sie es einzunehmen hatte. »Und dann müssen Sie viel mageres Fleisch essen, Leber, Obst und Gemüse. Das Gemüse aber nicht zu lange gekocht.«

Anita nickte gehorsam. Sie ist bestimmt eine sehr pflegeleichte Tochter, schoss es Karsten Fabian durch den Kopf, eine, die alles tut, was die Eltern ihr sagen.

»Kommen Sie in zwei oder drei Wochen wieder«, forderte er sie auf. »Ich hoffe, bis dahin wird es Ihnen besser gehen. Wunder erwarten dürfen Sie nicht, die Heilung der Chlorose braucht ihre Zeit.« Er stand auf und brachte die Patientin bis zur Tür. Dort verabschiedete er sich mit einem festen Händedruck von ihr.

Schwester Bernhardine nahm Anita noch Blut ab und wunderte sich, dass die dabei kein Theater machte. Wagt sie wohl nicht, dachte Schwester Bernhardine. Die schluckt alles runter, was man ihr zu kauen gibt. Wird Zeit, dass sie einen Mann findet, der ihr ein bisschen den Rücken stützt. Andererseits, wer würde sich schon in solch ein unscheinbares Mädchen verlieben?

Anita tat Schwester Bernhardine von ganzem Herzen leid. Sie kannte schließlich den Geschmack der hiesigen Männer, die durchweg fanden, dass an einer Frau was dran sein müsse, wie sie es zu formulieren pflegten.

Was das anging, an Anita war nicht viel dran, weder vorn noch hinten.

»Isst du eigentlich regelmäßig?«, fragte sie mit mütterlicher Besorgtheit.

Anita nickte, bis ihr einfiel, dass sich das nicht gehörte.

»Ja«, hauchte sie und presste anschließend ihre Zähne in die Unterlippe.

»Kommt dein Vater mittags zum Essen nach Hause?«, wollte Schwester Bernhardine wissen.